

kann. Ein Theologe wird eine andere Perspektive haben als ein Kunsthistoriker oder ein Psychologe. Der auch in unserer Zeit in seinem Innersten noch gläubige Mensch wird einen anderen Kontakt bekommen als der (alles besser) wissende Mensch. Vor allem dürfen wir nicht vergessen, daß bei all unseren Betrachtungen das ästhetische Sehen dominant ist, d. h. der Mensch unserer Zeit kommt vor allem über die Form an die seltsamen, unserem Verstand nicht ohne weiteres zugänglichen Bildwerke der Romanik heran. Dem mittelalterlichen Menschen aber erschloß sich eine Skulptur zunächst von ihrem Inhalt her; für ihn war das Kunstwerk weniger schön oder häßlich als vielmehr eine Offenbarung des Guten oder Bösen.

Bei heutigen Betrachtern sind zwei grundverschiedene Auffassungen zu unterscheiden. Die einen erblicken in den romanischen Tiergestalten, soweit sie nicht in biblische oder hagiographische Szenen eingebaut sind, lediglich Produkte der Dekorationslust oder einer überquellenden Phantasie. Selbst ein Kunsthistoriker vom Format Dehios hatte kein Gespür für die Bedeutungstiefe der romanischen Plastik des oberdeutschen Raumes, deren Schöpfungen für ihn „Spiele eines phantastischen Humors“ sind; „sorglos und spielerisch strömt diese Zierlust leicht dahin“¹⁰. So wurden auch die beiden Drachen des Freudenstadter Taufsteins von Pudelko als wappenartig ornamentalisierte Untiere erklärt, denen jeder tiefere Sinn fehle¹¹. Andere wiederum versuchen die einzelnen Tiere in ein symbolisches Bezugssystem einzubauen, was im Extrem bis zur „zoologie composite“ geführt wurde, nach der jedem einzelnen Glied eines Fabeltieres eine durch Größe und Gestalt abwandlere Grundbedeutung zukomme. Daß die Fauna der romanischen Kunst nur ein Spiel der Phantasie oder des dekorativen Zufalls sein soll – und das an den Brennpunkten des christlichen Gotteshauses wie Portal und Taufstein – wird heute nach Erschütterung der rein positivistischen Betrachtungsweise kaum noch zu vertreten sein, zumal gerade durch die erst in den letzten Jahren richtig erkannte Beziehung der romanischen Kunst zur zeitgenössischen Literatur manche Unklarheit über Herkunft und Bedeutung einzelner Bildgestaltungen aufgeheilt werden konnte¹².

Der Blick des romanischen Menschen war durch die Oberfläche der Erscheinung hindurch auf das Jenseitige, Unsichtbare gerichtet, seine Kunst war daher weniger Abbild als Sinnbild. Zur Hinter-Gründigkeit des Seins gehört auch all das Gefährliche und Unheimliche wie Naturkatastrophe, Krankheit und Tod. Diese von der menschlichen Vernunft nicht durchdrungene und nicht beherrschte Welt fand ihren Ausdruck in dem Bild der Drachen und anderer Monstren. Dabei wollten die romanischen Künstler keine Rätselbilder schaffen, auch keine esoterischen Lehren in einer geheimen Bildersprache festhalten; der Gläubige konnte die Bilder „lesen“ und wußte um ihre über-natürliche Aussagekraft und um ihren Symbolgehalt, den spätere Generationen nicht mehr verstanden oder mißverstanden.

¹⁰ Georg Dehio: Geschichte der deutschen Kunst. Bd. 1. Berlin und Leipzig 1930, S. 181.

¹¹ G. Pudelko: Romanische Taufsteine. Berlin 1932, S. 131, 132.

¹² Man vgl. ganz allgemein F. P. Pickering: Literatur und darstellende Kunst im Mittelalter. Berlin 1966; im besonderen Herbert Schade: Die Tiere in der mittelalterlichen Kunst (= Studium Generale 20/1967, S. 220 ff.).